

Prof. Dr. Alfred Toth

Semiotische Mediationskaskaden

1. Was vermittelt eigentlich im Peirceschen Zeichenmodell $ZR = (M, O, I)$? Es ist das Mittel, das zwischen Interpretant und Objekt oder eben Subjekt und Objekt vermittelt. Demnach würde man, van den Boom (1981) folgend, die Zeichenrelation besser als $ZR = (O, M, I)$ bzw. (I, M, O) formalisieren.

2. Wäre das Zeichen wirklich, wie z.B. in Bense (1971, S. 39 ff.) behauptet, ein Kommunikationsschema, so käme man allerdings mit der Beschränkung auf eine triadische, d.h. 3-stellige Relation nicht weit. Denn erstens genügt natürlich ein Subjekt nicht; für Kommunikation sind mindestens zwei Subjekte, nämlich ein Sender und ein Empfänger nötig. Ferner wenden sich die meisten kommunikativen Akte an ein möglichst grosses Publikum, d.h. die Anzahl der Interpretanten sollte nicht beschränkt sein. Weil es nur ein einziges I gibt, hatte Bense kurzerhand die Objektskategorie O mit dem Sender und das eine I mit dem Empfänger identifiziert. Wie aber kann ein totes Objekt Information aussenden? Ferner gibt es viele Fälle, wo Kommunikation nicht nur viele Empfänger, sondern auch mehrere Sender voraussetzt, z.B. in Diskussionsrunden. Die einzige richtige gewählte Kategorie ist daher das Mittel im Sinne des Kanals, denn dieser vermittelt ja. Nur genügt auch hier natürlich nicht nur ein einziges aus einem Repertoire selektiertes M; man sollte das ganze Repertoire $Rep = \{M\}$ ansetzen, so dass man das Zeichen am besten als Menge über Mengen (bzw. Mengenfamilien) $ZR = \{\{M\}, \{O\}, \{I\}\}$ definiert. Löst man diese Mengen der Menge jedoch auf, damit 2-er- und 3-er-Partialrelationen zwischen den Kategorien möglich sind, d.h. $ZR = \{M_1, \dots, M_n, O_1, \dots, O_n, I_1, \dots, I_n\}$, dann muss Vermittlung im Prinzip zwischen je zwei Kategorien möglich sein. Zuvor aber ein meist übersehener Abschnitt Günthers über Peirce's triadische Selbstbeschränkung:

Höchst wesentlich aber war für Peirce seine Weigerung, über die Triadenlogik hinauszugehen. Zwar hatte er mit dem Verf. das gemeinsam, daß beide von der Voraussetzung ausgehen, daß die zweiwertige Logik der Dualitäten nicht ausreichend sei, unsere rationalen Bedürfnisse zu befriedigen, aber Peirce schneidet sich weitere Erwägungen dann selbst mit der bündigen Feststellung ab: „Triadic Logic is universally true,“ (Vgl. Transaction of the Charles S. Peirce Society II, 2, S. 81. Fall 1966.)

Die klassische Logik läßt nach Peirce noch ein Unsicherheitsmoment zu, welches dann im Triadischen beseitigt wird. Die

Analogie zur göttlichen Trinität und der Allweisheit eines absoluten Bewußtseins ist unverkennbar. Über die Dreieinigkeit hinaus geht nichts mehr.

Darauf muß ausdrücklich hingewiesen werden. Denn die bisherigen Versuche, über die klassische Logik hinauszugehen, sind unecht; und sie bleiben in Wirklichkeit in dem traditionellen metaphysischen Rahmen des Begriffs. Interpretiert man nämlich zusätzliche Werte – und das mögen im Sinne einer Wahrscheinlichkeitsskala beliebig viele sein – als „zwischen“ den Grenzwerten „null“ und „eins“ liegend, so bleibt man zahm im Gehäuse des klassischen Denkens, gleichgültig, wie viel Nuancen der Annäherung vom einen logischen Pol zum andern man einzuführen beliebt. Es ist höchst charakteristisch, daß in dieser Schule des Denkens ganz ausdrücklich der Terminus ‚zwischen‘ gebraucht worden ist, wenn die Rede von dem ontologischen Ort der neuen Werte war. Man schuf auf diese Weise eine Pseudo-Mehrwertigkeit von philosophischer Belanglosigkeit, was den Logistiker Rudolf Carnap – unter anderen – zu der unglaublichen Behauptung verleitet haben mag: „Es gibt keine Philosophie als Theorie, als System eigener Sätze neben denen der Wissenschaft. Philosophie betreiben bedeutet nichts anderes als: die Begriffe und Sätze der Wissenschaft durch logische Analyse klären“ (Erkenntnis I, 1, Rudolf Carnap, Die alte und die neue Logik, S. 26.)

3. Wenn wir also von

$$ZR = \{M_1, \dots, M_n, O_1, \dots, O_n, I_1, \dots, I_n\}$$

ausgehen, dann bekommen wir auf der Subzeichenebene eine sehr grosse Menge von kombinatorisch gebildeten Paaren:

$$\{(M_1M_1), (M_1M_2), (M_1M_3), \dots, (M_kM_k), (M_kM_{k+1}), \dots, (M_{n-1}M_n), (M_nM_n)\}.$$

Allgemein führt dies zu schnell abfallenden Kaskaden:

1. M O I (0)

2. MaObI (2)

3. MabcOdefI (6)

4. MabcdefgOhijklmni (14)

5. MabcdefghijklmnopqrstuvwxyzαβI (28)

...

Spricht man jeder Kategorie eine eigene Kontextur zu, ergibt sich für die von Günther geforderte kategorielle Vermittlung:

1. $(M_1M_2),$

$$\coprod_{1.2}$$

2. $(M_1m_2M_3),$

$$\coprod_{1.2.3}$$

3. $(M_1m_2m_3m_4M_5)$

$$\coprod_{1.2.3.4.5}$$

4. $(M_1m_2m_3m_4m_5m_6M_7)$

$$\coprod_{1.2.3.4.5.6.7}$$

Bibliographie

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

van den Boom, Holger, Der Ursprung der Peirceschen Zeichentheorie. In:
Zeitschrift für Semiotik 3, 1981, S. 23-39

31.1.2011